



Veröffentlichungen des Zentrums für Interkulturelle Islamstudien der Universität Osnabrück

Band 4

Herausgegeben von

Bülent Ucar, Martina Blasberg-Kuhnke, Rauf Ceylan,
Arnulf von Scheliha und Andreas Pott

Michael Borchard / Rauf Ceylan (Hg.)

Imame und Frauen in Moscheen im Integrationsprozess

Gemeindepädagogische Perspektiven

Mit 10 Abbildungen

V&R unipress

Universitätsverlag Osnabrück

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-823-2

**Veröffentlichungen des Universitätsverlags Osnabrück
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowie der Universität Osnabrück.

© 2011, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Jenin Elena Abed, Osnabrück 2011

Lektorat: Bettina Kruse-Schröder und Anna Wiebke Klie

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Einführungen

Michael Borchard

Begrüßung zur Fachkonferenz »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik«	13
--	----

Bülent Ucar

Einführende Gedanken zu »Imamen und Moscheegemeinden«	17
---	----

Thomas Rachel

Grußwort zur Tagung »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess«	21
---	----

Martina Blasberg-Kuhnke

Grußwort zur 3. Fachtagung in der Reihe »Religiöse Bildung und Integration«: »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«	23
--	----

Honey Deihimi

Grußwort zur Tagung »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«	25
---	----

Von importierten und heimischen Imamen

Rauf Ceylan

Landeskundliche Schulungen türkischer Imame durch die Konrad-Adenauer-Stiftung: ein positives Resümee	31
---	----

Abdurrahim Kozali	
Anforderungen der islamischen Fiqh-Lehre in Bezug auf die Ausbildung der Imame und die Bedeutung dieser Ausbildung	39
Abdelmalik Hibaoui	
Was gehört zum Aufgabengebiet eines Imams?	51
Imame in Deutschland und Niedersachsen	
Gabriel Goltz	
Aus- und Fortbildung von islamischen Religionsbediensteten als Thema der Deutschen Islam Konferenz (DIK)	61
Gabriele Erpenbeck	
Imame in Deutschland und Niedersachsen: Ausblick, Chancen und Herausforderungen	65
Integrationsmultiplikatoren	
Ali Özgür Özdil	
Imame = Allrounder?	73
Fateme Rahmati	
Inner- und intrainislamischer Dialog in Moscheegemeinden	79
Paula Schrode	
Zur Rolle muslimischer Frauen in den Gemeinden	91
Annett Abdel-Rahman	
Die Partizipation von Frauen in Vorständen der Moscheegemeinden – eine Bestandsaufnahme	95
Lise J. Abid	
Frauen als Integrationsmultiplikatorinnen in Moscheegemeinden	105
Islamische Gemeindepädagogik zwischen Tradition und Innovation	
Moussa Al-Hassan Diaw	
Transformationsprozesse in den Moscheegemeinden	125
Jens Scheiner	
Koran, Prophet und <i>adab</i> – Historische Grundlagen der islamischen Bildungs- und Erziehungslehre	139

Gritt Klinkhammer

Islam, Frauen und Feminismus. Eine Verhältnisbestimmung im Kontext
des Islam in Deutschland 155

Bacem Dziri

Chancen muslimischer Jugendarbeit gegen Radikalisierung 171

Edina Vejo

Außerschulische religiöse Bildung für Jugendliche – Die Frage der
Erziehung nach familiärem Vorbild 191

Jörg Ballnus

Klassische religiöse Erziehung oder kindgerechter Zugang in
Moscheegemeinden? 197

Esnaf Begić

Erwachsenenbildung in den Moscheegemeinden 209

Frauen und Moscheen gestern und heute

Gudrun Guttenberger

Die Beziehung zwischen Frauen und Moscheen in der Zeit des Propheten
und in historischer Perspektive – Einführende Überlegungen aus der
Perspektive feministischer Theologie 231

Fikret Karapinar

Die Beziehung zwischen Frauen und Moscheen in der Zeit des Propheten
und in historischer Perspektive 237

Ömer Türker

Die Frau in der Philosophie Avicennas 249

Ekrem Demirli

Das Frauenbild Ibn ‘Arabīs: Frau und Mann als Spiegel, in dem sich das
Absolute reflektiert 259

Hamideh Mohagheghi

Aktive Beteiligung der Frauen am Gemeindeleben 271

Özlem Nas

Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden.

Erfahrungswelten muslimischer Frauen in der Moschee als sozialer Raum 275

Nigar Yardim

Islamische Lehre von Frauen für Frauen bei Erwachsenen am Beispiel der

VIKZ-Gemeinden 283

Emina Ćorbo-Mešić

Islamische Lehre von Frauen für Frauen bei Jugendlichen am Beispiel der

bosnischen Gemeinden – konkret am Beispiel der Einführung des

deutschsprachigen islamischen Religionsunterrichts in der Islamischen

Gemeinschaft Stuttgart 289

Glossar arabischer Sachbegriffe 295

Personenverzeichnis 303

Vorwort

Das Bild, das die Mehrheitsgesellschaft von den Muslimen in Deutschland hat, ist nach wie vor in erster Linie medial geprägt. Die sachliche Auseinandersetzung mit wichtigen Fragen bleibt außen vor: Wie ist es um die Integration in Moscheegemeinden bestellt? Wie funktionieren das muslimische Gemeindeleben und die dazugehörige Gemeindepädagogik in Deutschland? Welche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Imane? Wie sollten sie ausgebildet und gefördert werden, damit sie ihrer Rolle als Integrationsmultiplikatoren, die sie zweifellos ausüben, besser gerecht werden können? Und wie ist es um die Rolle der muslimischen Frau in den Moscheegemeinden bestellt? Gerade das Rollenverständnis der muslimischen Frau gerät ja immer wieder ins Blickfeld und müsste dringend viel deutlicher als bisher sichtbar und verstehbar gemacht werden. Muslimische Frauen fungieren mit ihren seelsorgerischen Kompetenzen oft als Kontaktpersonen zwischen Moschee und Gesellschaft, sind sie es vor allem, die für ihre Kinder in den Schulen, Vereinen etc. auf- und eintreten. Als Bindeglied kommt der muslimischen Frau eine außerordentlich wichtige Rolle zu, die keinesfalls unterschätzt werden sollte.

Diesen und weiteren Fragen im thematischen Zusammenhang haben sich die internationalen Fachtagungen »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik« in Berlin und »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden« in Osnabrück gewidmet, die beide als Kooperation zwischen der Konrad-Adenauer-Stiftung und dem Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück in der Tagungsreihe »Religiöse Bildung und Integration« stattfanden.

Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichsten Bereichen beleuchteten die Themen unter verschiedenen Blickwinkeln. Die Multiperspektivität ihrer Beiträge findet nun Eingang in diesen Band und zeigt ein vielschichtiges Bild der Situation in den Moscheen und Moscheegemeinden. In diesem Band wird berichtet von »importierten und heimischen Imamen«, »Imamen in Deutschland und Niedersachsen«, »Integrationsmultiplikatoren«, »Islamischer Gemeinde-

pädagogik zwischen Tradition und Innovation«, »Frauen und Moscheen gestern und heute«...

Dass dieser Band entstehen konnte, verdankt sich unterschiedlichen Faktoren. Insbesondere seien hier die Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Berlin, dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), der Universität Osnabrück und dem Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) in Osnabrück genannt. An dieser Stelle möchten wir allen Kooperationspartnern und Sponsoren unseren allerherzlichsten Dank aussprechen, denn ohne ihre finanzielle Förderung wie auch inhaltlich-konzeptuelle Mitwirkung wären die Tagungen wie auch die Veröffentlichung des vorliegenden Doppelbandes schlichtweg nicht möglich gewesen!

Auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lehrstuhls für Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück muss ausdrücklich gedankt werden für ihre Ausdauer, ihren Fleiß, ihre unermüdlichen Redaktions- und Transkriptionsleistungen bei der Herstellung des vorliegenden Sammelbandes. An dieser Stelle seien genannt: Bettina Kruse-Schröder, Anna Wiebke Klie, Bacem Dziri, Esnaf Begić und Jörg Ballnus.

Und natürlich gebührt all den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich der Tagungsthemen angenommen, dazu geforscht, referiert und geschrieben haben, unser herzlicher Dank. Sie waren es, die die Konferenzen erst sinnvoll gemacht und die Diskussion und den wissenschaftlichen Austausch belebt haben.

Prof. Dr. Rauf Ceylan
Osnabrück, im April 2011

Dr. Michael Borchard
Berlin, im April 2011

Einführungen

Michael Borchard

Begrüßung zur Fachkonferenz »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik«

Meine verehrten Damen und Herren,

es wird allerhöchste Zeit, wie ich finde, dass wir uns mit der Rolle der Glaubensgemeinschaften und ihren Bedürfnissen beschäftigen, dies in sachlicher und nüchterner Form tun und nach politischen Lösungen suchen. Seit Beginn der Arbeitsmigration nach Deutschland in den 1960er Jahren hat die Zahl der Muslime stetig zugenommen. Mittlerweile leben etwa 4 Millionen Muslime in Deutschland. Sie sind ein Teil dieser Gesellschaft und inzwischen, was viele nicht so wahrgenommen haben, die drittgrößte Glaubensgemeinschaft nach den Katholiken und Protestanten. Muslimische Gemeinden in Deutschland blicken inzwischen zum Teil auf eine 50-jährige und längere Geschichte zurück. Doch erst in den vergangenen Jahren hat sich ein besonderes Bewusstsein für die Notwendigkeit des gegenseitigen Verstehens und Zusammenarbeitens herausgebildet. Ein Bewusstsein dafür, dass wir im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft und des unverzichtbaren Beitrags, den unsere Mitbürger mit Migrationshintergrund leisten, wirklich einen dringenden Handlungs- und Koordinierungsbedarf haben. Eine nahezu unübersichtliche Vielzahl von Initiativen, Projekten und Maßnahmen zur Verbesserung der Integration prägen die politischen Landschaften auf den Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen. Es ist wichtig, dass wir diese koordinieren und darüber intensiv reden. Deswegen zählt zu den herausragenden Instrumenten sicher die Deutsche Islam Konferenz (DIK), die 2006 als Dialogforum zwischen dem deutschen Staat und in Deutschland ansässigen Muslimen ins Leben gerufen wurde. Sie ist die erste gesamtstaatliche Reaktion auf gesellschaftlich drängende und teilweise mit großen Ängsten und Sorgen belastete Fragen zum Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher religiöser oder kultureller Prägung. Ihr Ziel ist es, die Teilhabe von Muslimen an und das Gefühl der Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft zu stärken: Die Einführung von islamischem Religionsunterricht, die Auseinandersetzung mit der Rolle von Imamen als gesellschaftlichen Brückenbauern und die Frage nach Rollenbildern von Männern und Frauen unter

dem Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit gehören zu den Schwerpunktthemen des umfassenden Programms; und dies sind auch die aktuellen Themen, die die dreiteilige Fachkonferenzreihe »Religiöse Bildung und Integration von Muslimen in Deutschland«¹, die die Konrad-Adenauer-Stiftung in Kooperation mit dem Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück veranstaltet, fokussiert.

Auch der Wissenschaftsrat hat zu Beginn dieses Jahres seine Empfehlung dafür ausgesprochen, die Ausbildung von Imamen an deutschen Universitäten zu fördern und Hochschulzentren für islamisch-theologische Forschung einzurichten, um die Zusammenarbeit zwischen Staat und muslimischer Glaubensgemeinschaft auf eine verlässliche Grundlage zu stellen. Diese Zusammenarbeit will die Konrad-Adenauer-Stiftung mit gezielten Maßnahmen und Projekten zu Islam und Muslimen in Deutschland begleiten. Dazu gehören neben Veranstaltungen wie dieser Fachkonferenz auch Gesprächsreihen in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bundestag zum Dialog zwischen Islam und Politik. Uns war dabei ganz wichtig, konfessionell orientierte Abgeordnete für diesen Dialog zu gewinnen, weil wir den Austausch der Religions- und Glaubensgemeinschaft untereinander fördern wollen.

Für die Konrad-Adenauer-Stiftung ist dieses Thema schon seit einiger Zeit fast so etwas wie ein »Herzensthema«, eine »Herzensangelegenheit«. Bereits vor fünf Jahren (2006) hat sich die Konrad-Adenauer-Stiftung in einem ersten Schritt mit landeskundlichen Schulungen bei der Ausbildung von Imamen durch die Religionsbehörde Diyanet in der Türkei eingebracht.

Auch wenn das in quantitativer Hinsicht ein Tropfen auf den heißen Stein ist, ist uns wichtig, nicht nur zu diskutieren, zu publizieren, sondern auch konkret zu handeln und einen Beitrag zu leisten. Wir haben das in dem Bewusstsein gemacht, dass die Imame eine Schlüsselstellung bezüglich der Frage einnehmen, ob Integration gelingt oder sich sogar in ihr Gegenteil, also in die berüchtigt-berühmten Parallelgesellschaften verkehrt.

Etwa 2.500 islamische Einrichtungen gibt es in Deutschland, davon sind etwa 2.000 als Moscheevereine organisiert, wovon wiederum etwa 1.600 Moscheen zur türkischen »Community« gehören. Man kann davon ausgehen, dass etwa 2.000 Imame in Deutschland tätig sind, drei Viertel dieser Imame sind türkischstämmig und ein weiterer Großteil stammt v. a. aus Ex-Jugoslawien und Nordafrika.

1 Tagungsreihe Teil I »Islamischer Religionsunterricht in Deutschland. Fachdidaktische Konzeptionen: Ausgangslage, Erwartungen und Ziele« (11./12. Dezember 2009 an der Universität Osnabrück); Teil II »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess. Aspekte islamischer Gemeindepädagogik« (14./15. Juni 2010 in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin); Teil III »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden« (13./14. September 2010 an der Universität Osnabrück).

Die meisten der in Deutschland tätigen Imame stammen also aus dem nichteuropäischen Ausland, sie kommen mit geringen Kenntnissen über die Gesellschaft und das Leben hier an und haben oftmals geringe oder gar keine Kenntnis der deutschen Sprache. Die landeskundliche Vorbereitung auf das Leben und die Arbeit in Deutschland ist ein wichtiger Beitrag zu ihrer persönlichen Integration, aber auch im Blick auf ihre Funktion als Multiplikatoren. Langfristig ist es jedoch unabdingbar, dass Imame in Deutschland ausgebildet werden. Denn als zentrale Instanzen nehmen sie eine Schlüsselrolle im Blick auf die religiöse Unterweisung, aber auch die politisch-demokratische Orientierung in ihrer Gemeinde ein. Sie können in diesem Zusammenhang einen positiven Einfluss auf die Integration nehmen und als Brückenbauer wirken. Die Konferenz »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess« befasst sich daher intensiv mit der Rolle von Imamen in ihrer Gemeinde, sie fragt nach den Grundlagen der Ausbildung von Imamen, nach ihrer theologischen Qualifikation und widmet sich auch dem aktuellen Stand der Gemeindepädagogik. Ein besonderer Blick wird dabei den Problemen in der Jugendarbeit und bei der religiösen Unterweisung gelten.

Als politische Stiftung, die der christlich-demokratischen Idee und dem christlichen Menschenbild verbunden ist, hat die Konrad-Adenauer-Stiftung ein besonderes Interesse an der Auseinandersetzung über die Rolle von Religion und Werten. Dabei leitet uns eine klare Überzeugung, die nicht oft und deutlich genug gesehen wird: Nur wer selbst auf einem festen Wertefundament steht, kann auch einen glaubhaften, authentischen Dialog über Religion und Werte führen. Die Äußerung, die am Rande der Diskussion über den Religionsunterricht in Berlin zu hören war, dass man den konfessionellen Religionsunterricht abschaffen sollte, weil er nicht zur Toleranz beitrage und es wichtiger sei, die Rolle von Religion zu relativieren, halte ich für einen furchtbaren Irrweg.

Wir sehen zugleich die ethnische, religiöse, muttersprachliche und kulturelle Vielfalt in unserem Land als eine große Chance und wichtige Zukunftsressource. Die Anerkennung dieser kulturellen und religiösen Vielfalt bedeutet allerdings nicht Beliebigkeit. Jahrelang wurde unter dem Kunstbegriff »Multikulti« eine falsch verstandene Toleranz gepredigt. Jahrelang hat man auch vor schwierigen Fragen und Problemen die Augen verschlossen, auch wir aus der christlichen Bewegung. Dieses Wegschauen hat dazu geführt, dass ein großer Teil von Menschen mit Migrationsgeschichte heute in eigenen Bereichen, in eigenen Gesellschaften lebt. Ohne ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit erträgt eine Gesellschaft aber keine Vielfalt. Die verbindlichen Fundamente unserer Gesellschaft müssen die Beherrschung der deutschen Sprache und die gemeinsame Wertebasis auf Grundlage der freiheitlich-demokratischen Grundordnung sein. Auf dieser Grundlage kann kulturelle Vielfalt eine Bereicherung sein. Und um diese Ressource für die Zukunft auszuschöpfen, bedarf es eines kontinuierlichen

Dialogs, der nicht in der Beliebigkeit verharren und schwierige Fragen nicht ausklammern darf. Ich denke, dass das sehr wichtig ist.

Zwei Geistesgrößen des deutschen und des islamischen Kulturraums haben uns deutlich gemacht – wenngleich ihr Gespräch zugegebenermaßen etwas einseitig war –, dass man diesen Dialog sogar über Jahrhunderte hinweg führen kann. Ich meine den deutschen Dichter Goethe und den persischen Nationaldichter Hafis. Beide haben eines sehr gut vermocht, nämlich ebenso geistreich zu sprechen wie auch praktische Hinweise zu geben. Und ich habe zu meiner großen Freude aus einem Gedicht von Hafis einen kleinen Ausschnitt gefunden, der meine kurze Begrüßung nun wunderbar abschließen kann:

»Was spreche ich noch länger? Kurz und bündig will ich sein: Denn sieh, ich sterbe schon durch der Erwartung Pein!«

Und ehe Sie jetzt durch der »Erwartung Pein« sterben, möchte ich das Wort an Herrn Professor Ucar übergeben, nicht ohne zuvor noch einmal zu betonen, wie sehr ich mich über unseren gemeinsamen Dialog und die Kooperation mit der Universität Osnabrück freue, und nicht ohne uns allen eine spannende, eine ertragreiche Tagung zu wünschen.

Einführende Gedanken zu »Imamen und Moscheegemeinden«

Eine grundlegende Frage, die sich mir im Zusammenhang mit Imamen und Moscheegemeinden stellt, ist diese: Was bedeuten Moscheen und Imame für die Muslime in Deutschland? Und stimmt dieses Innenbild mit dem allgemeinen Verständnis überein?

Aus der Innensicht sind Moscheen ein Zeichen des eigenen Glaubens, der Glaubensgemeinschaft, aber auch ein Zeichen der Integration, denn jene, die Moscheen bauen, wollen bleiben und sind folglich dem reinen Gästestatus längst entwachsen. Häuser bauen nur jene, die in einem Land dauerhaft leben und dort heimisch werden wollen. Glaubenshäuser bauen nur jene, die ihren Glauben in einem Land dauerhaft leben und mit ihm hier heimisch sein wollen. So impliziert der Bau einer gut sichtbaren Moschee die Aussage: »Wir gehören hierher, mit allem, was uns ausmacht, auch und insbesondere mit unserem Glauben.«

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, bedeutet Integration Partizipation – Teilnahme an der Gesellschaft – und nicht schlichte unauffällige Anpassung; doch um an etwas partizipieren zu können, müssen beide Seiten aufeinander zugehen und sich ein Stück weit öffnen und anpassen, Engagement und Willen zeigen. Hierbei sind Grund- und Persönlichkeitsrechte wie auch die Religionsfreiheit, im Positiven wie im eventuell Negativen, zu achten. Schließlich soll die Entwicklung ein gemeinsamer Prozess sein, der eher darauf baut, den anderen zu verstehen, als darauf, diesen verändern zu wollen.

Eine von beiden Seiten geförderte Beheimatung indiziert Identifikation mit Land und Menschen. Wo ich mich zu Hause fühle, da bringe ich mich gern ein, fühle ich mich mit verantwortlich, bin ich Teil eines großen Ganzen.

Die Außensicht ist leider oft eine ganz andere und wird unnötig erschwert durch eine unzureichende Informationslage, die eine wirkliche Offenheit der Mehrheitsgesellschaft gegenüber dem Islam schwierig gestaltet. Ein Großteil der medialen Informationen zeigt und informiert über Extremismen, mit denen sich der deutsche Durchschnittsmuslim nicht identifizieren kann und will. Hier fehlen empirische Untersuchungen und eine allgemeine Berichterstattung, die das Informationsdefizit zu Moscheen und Imamen in Deutschland füllen kön-

nen und damit einen Weg zum gegenseitigen Verständnis öffnen. Denn nur, was ich selbst verstehe, kann ich bewerten, anschließend aus einer reflektierten Position heraus für mich selbst annehmen (oder auch nicht) und darüber in die Diskussion und den Dialog eintreten. Information eröffnet produktiven Prozessen den Weg, während ein Mangel daran eher Intoleranz und festgefahrene Meinungen zu fördern scheint. In diesem Zusammenhang ist die aktuelle Publikation meines Kollegen Rauf Ceylan zum Thema *Imame in Deutschland*¹ als eine Pionierarbeit zu betrachten, die eben diesen Informationsweg beschreitet. Dies kann jedoch nur den Anfang einer umfassenden Versorgung mit Informationen darstellen. Was wir wirklich benötigen, ist ein vielseitiges Sprachrohr des hier ansässigen liberalen Islam, das die Menschen erreicht, eine Änderung des Halbwissens ermöglicht und mithin die Aufweichung von teils festgefahrenen Ansichten über den Islam, über Imame und Moscheen.

Gerade deshalb freue ich mich darüber, dass diese Tagung sicherlich wichtige gemeindepädagogische und gesellschaftspolitische Impulse aussenden wird und somit die weitere Entwicklung hin zur Öffnung, Beheimatung und Integration unterstützt. Es sind Veranstaltungen wie diese, die demonstrieren, dass dieser Prozess bereits in Bewegung ist und Unterstützung erhält.

Ich hoffe, es ist ersichtlich geworden, dass der Blickwinkel, unter dem Moscheen wahrgenommen werden sollten, sich nicht durch Abgrenzung auszeichnet, sondern auf dem Wunsch einer Beheimatung und eines Gefühls des Angekommen-Seins fußt.

Darüber hinaus möchte ich betonen, dass nicht alle auftretenden Probleme islamisiert werden sollten, denn nicht jedem religiösen Thema ist sofort eine integrationspolitische Bedeutung inhärent. Viele Themen gehören – wie auch evangelische und katholische Themen, die in Kirchen und Gemeinden ihren Raum finden – in die jeweilige Moschee und in die Gemeinde und/oder zur wissenschaftlichen Reflexion und Untermauerung an die theologisch-islamischen Lehrstühle der Universitäten.

Mir liegt es am Herzen, dass die Qualität von Gemeindearbeit und Lehre in den Moscheen generell verbessert wird, sodass eine gute religiöse Betreuung der Muslime gewährleistet und die religiöse Sozialisation der jungen Muslime gefördert werden kann. Diese Qualitätssteigerung hängt sicherlich von vielen Faktoren ab, wie dem Personal und dessen Ausbildung (Imame, Seelsorger, Organisation usw.), den Gegebenheiten vor Ort, der Finanzierbarkeit etc.; dennoch werden Anstrengungen und Investitionen auf diesem Gebiet reichhaltige Früchte tragen und langfristig ein positives Licht in die Gesamtgesellschaft senden, das Schatten und Vorurteile aufzulösen vermag. Denn hierin liegt

1 Rauf Ceylan, *Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen*, Freiburg i. Br. 2010.

letztendlich der Sinn aller Unterstützung des Entwicklungsprozesses: Dass langfristig alle profitieren und eine Win-win-Situation auf den beiden sich annähernden Seiten entsteht.

Grußwort zur Tagung »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess«

Im Zentrum seiner Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 thematisierte Bundespräsident Wulff die überaus wichtige Frage nach dem Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Dabei sprach er ausdrücklich auch die muslimische Bevölkerung in Deutschland an.

Für die gesellschaftliche Teilhabe vieler Muslime sind Imame von besonderer Bedeutung: Sie stehen nicht nur in der Moschee dem Gebet vor, für viele Muslime sind sie Vorbild und moralische Autorität. Sie leisten den größten Teil der islamischen Bildungs- und Erziehungsarbeit außerhalb der Familie. Sie übersetzen religiöse Regeln für ein islamisches Leben in einer nichtislamischen Umwelt und sind Verbindungsglied zwischen Moscheegemeinde und Öffentlichkeit.

Für diese anspruchsvollen Aufgaben sollten die rund 2.500 in Deutschland haupt- und nebenamtlich tätigen Imame so gut wie möglich gerüstet sein. Viele dieser meist nicht in Deutschland ausgebildeten Imame sind jedoch nur wenige Jahre in Deutschland tätig, ohne die Landessprache und die Lebenswelt der in Deutschland lebenden Muslime umfassend kennenzulernen.

Angesichts der Tatsache jedoch, dass viele Muslime in Deutschland ihre Heimat und Zukunft sehen, besteht ein großer Handlungsbedarf bei der Aus- und Weiterbildung von Imamen.

Eine Reihe dieser und verwandter Aspekte sind bei der Tagung »Imame und Moscheegemeinden im Integrationsprozess« diskutiert worden, zu der die Konrad-Adenauer-Stiftung für den 14. und 15. Juni 2010 nach Berlin eingeladen hatte. An dieser Tagung habe ich mit großem Interesse mitgewirkt und freue mich, dass im vorliegenden Buch Erkenntnisse der Tagung auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die Tagung der Konrad-Adenauer-Stiftung ist Teil einer derzeit breit geführten Diskussion um Integration. Einen wichtigen Beitrag hierzu haben auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Etablierung Islamischer Studien an staatlichen Hochschulen in Deutschland geleistet. Und die Empfehlungen des Wissenschaftsrates beschränken sich nicht auf die Imamausbildung. Sie zeigen

vielmehr auf, wie Islamische Studien ihren Weg als gleichberechtigtes Fach in die universitäre Landschaft und Forschung finden und dabei auch dem islamischen Religionsunterricht an Schulen den Weg ebnen können.

Auch die Bundesregierung vertritt die Auffassung, dass der geeignete Ort für die fachlich-theoretische Imamausbildung und die Ausbildung islamischer Religionslehrerinnen und -lehrer die staatlichen Hochschulen sind. Religion, religiöse Orientierungen und religiöse Institutionen stellen auch im weltanschaulich neutralen Staat eine wichtige Dimension dar, auf die das demokratische Leben in der Bundesrepublik Deutschland auf vielfältige Weise zurückgreift.

Bei der Einrichtung von Instituten und Lehrstühlen für Islamische Studien an deutschen Hochschulen sind die Bundesländer und die Hochschulen die zentralen Akteure. Erfreulicherweise ist die Resonanz der Hochschulen auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates sehr positiv.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung wird an einigen ausgewählten Standorten den Aufbau Islamischer Studien über eine zeitlich begrenzte Projektförderung unterstützen. Voraussetzungen hierfür sind ein eigenständiges, auf Dauer angelegtes finanzielles Engagement der Bundesländer und Universitäten, ein einschlägiges, etabliertes Fächerspektrum an den Universitäten und ein tragfähiges Konzept für die Mitwirkung der islamischen Religionsgemeinschaft.

Die genannten Aktivitäten an Hochschulen, die im vorliegenden Tagungsband dokumentierte Diskussion und eine ganze Reihe weiterer Aktivitäten zeigen eindrucklich, dass der Dialog mit dem Islam in Deutschland in eine neue intensive Phase getreten ist. Ich begrüße diese Entwicklung und bin der festen Überzeugung, dass dieser Dialog mit all seinen Facetten auch und gerade in Zeiten zunehmender kultureller und religiöser Vielfalt einen wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft leistet.

Grußwort zur 3. Fachtagung in der Reihe »Religiöse Bildung und Integration«: »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«

Der Veranstaltungsort der 3. Fachtagung in der Reihe »Religiöse Bildung und Integration« – der Zimeliensaal der Universitätsbibliothek – trägt durchaus symbolische Bedeutung, denn Zimelien sind kostbare Bücher und dieser Ort ist somit ein Sinnbild für das gewählte Thema der Konferenz: muslimische Frauen und ihre Rolle in den Moscheegemeinden.

Menschen und ihre Biografien sind wie Bücher, in denen gelesen werden kann, was sich in den Heiligen Schriften der Religionen findet. Ob der Koran oder die Bibel Menschen heutzutage vom abrahamischen Glauben überzeugen und begeistern können, hängt wesentlich ab von den Bedingungen, unter denen dieser Glaube gelebt wird. Die Rolle der Frauen in den Moscheegemeinden ist zum einen ein politisches Thema: Es geht darum, muslimische Mädchen und Frauen in der deutschen Gesellschaft an Erziehung und Bildung so zu beteiligen, dass sie gerechte und gleiche Lebenschancen und Entwicklungsperspektiven haben wie Jungen und Männer. Es geht um Emanzipation von traditionellen Rollenbildern und Zwängen und um die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Gleichheit von Männern und Frauen. Aber es geht auch um den Kern der Religion selbst: Eine Religion, die die weibliche Hälfte der Menschheit diskriminiert, ausschließt oder benachteiligt, nur aufgrund ihres Geschlechts, eine sexistische Religion also, verdunkelt die Erfahrung der Befreiung unter den Augen Gottes, die den Kern und die Mitte des Juden- und Christentums und eben auch des Islam bildet.

Auf dem Weg zu jungen und gebildeten muslimischen Frauen, die Verantwortung in und für die Moscheegemeinden übernehmen und am universitären Weiterbildungsprogramm für Seelsorgerinnen, Seelsorger und Imame, mit dem an der Universität Osnabrück im Wintersemester 2010 gestartet wurde, teilnehmen, bildet diese Tagung einen wichtigen Schritt! Es waren junge Musliminnen, die an den beiden vergangenen Tagungen zum islamischen Religionsunterricht und zur Imamausbildung teilgenommen haben, die uns ermahnt haben, Situation und Perspektiven muslimischer Mädchen und Frauen zum

Thema zu machen. Wir haben diese Anfragen sehr ernst und gerne aufgenommen.

Herzlich danke ich im Namen unserer Universität der Konrad-Adenauer-Stiftung, in Sonderheit Frau Danja Bergmann, Koordinatorin für Migration und Integration der Konrad-Adenauer-Stiftung, die diese Tagung mit vorbereitet und mit geleitet hat. Dank gilt zudem dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), der Universitätsgesellschaft Osnabrück und dem Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften für die finanzielle Förderung und Unterstützung.

Mein besonderer Dank gilt dem Land Niedersachsen, das uns in vielfältiger Weise seit Jahren unterstützt, in der Entwicklung des bekenntnisorientierten islamischen Religionsunterrichts, der Islamischen Religionspädagogik und Theologie sowie bei der Einrichtung eines Instituts für Islamstudien. Unser Ziel ist es, an der Universität Osnabrück eine nach europäischen Maßstäben konzipierte Islamische Theologie zu etablieren, die sich den Menschenrechten und der Demokratie verpflichtet fühlt und die Islamische Theologie in der Bundesrepublik Deutschland beheimatet. Nachdrücklich danken möchte ich auch der Integrationsbeauftragten des Landes Niedersachsen, Frau Honey Deihimi, und all denjenigen, die sich für die progressive Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden engagieren.

Grußwort zur Tagung »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«

Das Thema dieser Tagung verspricht den Gewinn von Eindrücken und Erfahrungen, bezogen auf ein Feld des Zusammenlebens, das den meisten der Mehrheitsgesellschaft völlig unbekannt ist.

Das Wirken der Frauen auch in den Moscheegemeinden hat ganz erhebliche Auswirkungen auf die Integration der Kinder und Jugendlichen muslimischen Glaubens in unserer Gesellschaft. Integration ist ein Prozess, aber auch ein Schlagwort, das gerade in den letzten Wochen in den Medien besonders präsent war – im wahrsten Sinne des Wortes »in aller Munde«.

Die Vorstellungen davon, was Integration bedeutet, wie Integration erreicht werden kann und welche Herangehensweisen besonders vielversprechend sind, sind zahlreich und höchst unterschiedlich. Für mich bedeutet Integration die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das bedeutet, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, die jedem Einzelnen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, unter dem Prinzip der Gleichberechtigung den Zugang zu Bildung, Arbeitswelt und gesellschaftlicher Mitgestaltung eröffnen.

Integration ist eine Querschnittsaufgabe aller gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen. Sie umfasst alle Lebensbereiche: von der Geburt bis hin zur Pflege im Alter und zum Lebensende. Integration ist kein gradliniger, klar vorherbestimmter Weg zu einem abstrakten Ziel. Vielmehr ist Integration ein dynamischer Prozess, dessen Rahmenbedingungen von staatlicher Seite gesetzt werden, über dessen Erfolg aber Menschen entscheiden: Menschen vor Ort. »Zugewanderte« und »Einheimische« sind hier gleichermaßen gefragt und verantwortlich.

Frauen kommt in diesem Prozess aufgrund der Erziehung der Kinder eine Schlüsselrolle zu. Sie vermitteln den Kindern und Jugendlichen Werte, bieten ihnen Halt und Unterstützung von Kindesbeinen an, während der Schulzeit bis hin zum Erwachsenenalter. Aber: Migrantinnen sind nicht nur Mütter, sondern sie studieren, gründen Unternehmen, engagieren sich ehrenamtlich und sind Ehefrauen, Freundinnen und Ratgeberinnen – kurzum: Sie sind Vorbilder und wichtige Glieder in der Moscheegemeinde.

Gerade Mütter haben, was die nachhaltige Integration der Kinder anbelangt, entscheidende Einflussmöglichkeiten: Sie können Mittlerinnen zwischen Schulen, Vereinen, Kindertagesstätten und Familien sein. Sie sind mithin Brückenbauerinnen zur Mehrheitsgesellschaft. Sie schaffen Zukunftsperspektiven für ihre Kinder und deren langfristige Integration.

Im öffentlichen Diskurs, der von den Massenmedien geprägt wird, dominiert jedoch häufig ein vereinfachtes Bild der muslimischen Frau, weil eine differenzierte Auseinandersetzung mit ihrer Rolle bislang nicht stattfand. Auch in der Gegenwart wird anhand von negativen Einzelfällen mit Schlagworten wie Unterdrückung, Zwangsehe und dem sogenannten Ehrenmord ein bestimmtes Bild der Frauen muslimischen Glaubens gezeichnet. Leider gibt es derartige Fälle, und der Staat und die Gesellschaft müssen dagegen vorgehen. Aber die tatsächlichen Lebenswelten der großen Mehrheit der muslimischen Frauen bieten keine »spektakulären« Schlagzeilen und bleiben damit unbeachtet. Selten wird über Frauen gesprochen, die nicht trotz und auch nicht wegen ihres muslimischen Glaubens »bemerkenswert«, sondern Letzteres ganz unabhängig von ihrem Glauben sind.

Dass diese vereinfachte Darstellung unzutreffend ist belegen diverse Studien. So stellt die aktuelle SINUS-Studie z. B. fest, dass »ethnische Zugehörigkeit« oder der Glaube für den Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund nicht identitätsbestimmend sind. Ohne Zweifel sind diese Faktoren ein Teil, aber eben nur ein Teil des Gesamtbildes, denn die soziale Schicht und das Umfeld haben eine weitaus größere Bedeutung.

Auf der Suche nach der eigenen Identität haben es junge Frauen oft schwerer als gleichaltrige Männer, denn gerade sie haben überdurchschnittliche Erfolge in den Schulen und erreichen oft bessere Bildungsabschlüsse: wichtige Voraussetzungen für die Integration und den Erfolg in der Arbeitswelt. Sie sind somit Vorbilder und können ihre Kompetenzen auch in die Moscheegemeinden einfließen lassen. Denn die Moscheen sind heute viel mehr als Orte des Gebets. Sie sind ein Ort, an dem man sich trifft, redet, gemeinsam erlebt, soziale Netzwerke aufbaut und pflegt. Dies gilt selbstverständlich für Männer und Frauen gleichermaßen.

Das vielfältige ehrenamtliche Engagement der Frauen in der Moscheegemeinde wird von der Öffentlichkeit häufig nicht wahrgenommen, obwohl es demjenigen der Frauen in den anderen Religionen in nichts nachsteht. Die Frauen gestalten das Gemeindeleben aktiv mit. Davon zeugen die zahlreichen Angebote, u. a. Kurse, in denen Frauen theologisch weitergebildet werden, Gesprächskreise und Freizeitangebote. Frauen mit einem Theologiestudium bilden andere Gemeindemitglieder weiter und genießen als Ratgeberinnen in religiösen Fragen ein großes Ansehen.

An der Universität Osnabrück wird in diesem Bereich gegenwärtig vorbildliche und wegweisende Arbeit geleistet. Mein ausdrücklicher Dank gilt an dieser Stelle allen, die dieses Projekt durch ihr Engagement und ihre fachliche Kompetenz unterstützt und ermöglicht haben.

Andere Angebote wiederum stehen nicht nur im Zusammenhang mit der Religion. Hier wird die Funktion der Moschee als ein sozialer Ort besonders deutlich. Es werden Ausflüge unternommen, Kinder betreut, Sprachkurse angeboten und der interreligiöse Dialog mit Frauengruppen anderer Religionen gepflegt. Auch finden vermehrt Sportkurse statt. Die Moschee, die von der Öffentlichkeit immer wieder als ein »Ort der Tradition« wahrgenommen wird, erweist sich insofern – von der Mehrheitsgesellschaft unbemerkt – als ein Ort, an dem gemeinsam Neues ausprobiert werden kann. Die Moschee als »vertraute« Umgebung bietet damit auch Möglichkeiten, mit »weniger Vertrautem« in Kontakt zu treten.

Moscheen sind auch als Orte der Bildung zu verstehen, was zukünftig stärker unterstützt werden sollte. Moscheen sind gute, Erfolg versprechende Orte, an denen beispielsweise Sprachkurse angeboten werden. Die Vermittlung deutscher Sprachkenntnisse verstärkt das Gefühl der Sicherheit, sich in der Mehrheitsgesellschaft zu bewegen und sich auch in die Elternarbeit im Kindergarten und in der Schule einbringen zu können. Aber auch die vielfältigen anderen Angebote sollten ausgebaut werden, z. B. Computerkurse oder Schulungen, die sich an Berufseinsteigerinnen richten. Gerade Frauen nehmen hieran des Öfteren teil und engagieren sich in diesen Bereichen.

Das Konzept der Integrationslotsen, das in Niedersachsen besonders erfolgreich ist, bietet hier Möglichkeiten, Gemeindemitglieder – auch und vielleicht sogar insbesondere Frauen – für ehrenamtliche Tätigkeiten zu qualifizieren. Dies gilt für Bildungs- wie auch Gesundheitslotsen gleichermaßen. Die Umgebung hilft, »Schwellenängste«, die teilweise bestehen, zu mildern und gestaltet den Zugang zu Informationen und Partizipation einfacher. Wichtig ist hierbei, dass alle Gemeindemitglieder eingebunden werden, denn die Zusammenarbeit (vor allem mit den Vorständen) erhöht die Akzeptanz der Programme. In einigen Gemeinden gibt es bereits weibliche Vorstandsmitglieder und diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen.

Diese Tagung bietet die Möglichkeit, das bislang Erreichte zu bewerten und Ansätze zu diskutieren, wie im Interesse der Moscheemitglieder die in der Gemeinde vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen für eine nachhaltige und erfolgreiche Integration genutzt werden können.

Eines ist bereits deutlich geworden: Die Frauen sind auf vielfältige Art in Moscheegemeinden ehrenamtlich tätig. Dafür gebührt ihnen unser aller Dank. Ich würde mir wünschen, wenn wir gemeinsam möglichst viele von ihnen dafür gewinnen könnten, sich im Rahmen des Integrationslotsenprojektes informie-

ren und z. B. zu Elternlotsen weiterbilden zu lassen, damit sie im Rahmen ihrer wichtigen Rolle noch stärker als bisher auch als Bindeglieder zu Kindergarten, Schule und Elternvertretung fungieren können. Im Interesse der Zukunft unserer Kinder ist es wichtig, dass wir über diese Frauen die Eltern der Kinder und Jugendlichen erreichen, damit sie ihre Kinder auf dem Bildungsweg unterstützen.

Von importierten und heimischen Imamen

Landeskundliche Schulungen türkischer Imame durch die Konrad-Adenauer-Stiftung: ein positives Resümee

Einleitung: Imame als Multiplikatoren

Die Berufsgruppe Imam existiert offiziell nicht und wird daher auch nicht registriert. Wir wissen aber, dass in Deutschland ca. 2.500 islamische Einrichtungen existieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei mindestens 2.000 dieser Einrichtungen um Moscheevereine handelt. Anhand der Zahl der Moscheevereine kann man auf die Zahl der Imame schließen. Mit relativer Sicherheit können wir daher sagen, dass etwa 2.000 Imame in Deutschland tätig sind.¹ Wenn man davon ausgeht, dass pro Moschee etwa 150 bis 250 Muslime die Freitagsgebete besuchen (die Zahl kann steigen, wenn der Freitag auf einen Feiertag in Deutschland trifft oder in den Schulferien liegt), dann erreichen die 2.000 Imame Tausende alleine an einem Tag pro Woche. Zwischen 3,8 bis 4,2 Millionen Muslime leben in Deutschland. Während Frankreich einen maghrebinisch geprägten Islam und England einen indopakistaniisch geprägten Islam aufweist, ist der Islam in Deutschland eindeutig türkisch geprägt. Mit etwa 2,7 Millionen stellen die türkeistämmigen Migranten (Türken, Kurden) den größten Teil der Muslime dar. Sie dominieren das islamische Leben in Deutschland mit ihren zahlreichen religiösen Strukturen. Wir können davon ausgehen, dass ca. 70 % der Imame türkeistämmig sind. Ein Großteil der restlichen 30 % verteilt sich auf Ex-Jugoslawien und Nordafrika. Über 90 % der Imame in Deutschland stammen nach wie vor aus dem Ausland. Nur die wenigsten sind in Deutschland sozialisiert.

Anders als beim Priesteramt – wie beispielsweise im katholischen Christentum – ist der Imam kein geweihter Amtsträger. Die Anrede »Imam« ist zudem kein geschützter Titel. Daher können ihn auch Muslime tragen, die nur eine Mindestkompetenz für die Leitung von Gottesdiensten besitzen (informelle Bildung). Denn unter einem Imam ist primär die Person zu verstehen, welche die

1 Die weiteren Ausführungen zu den Imamen basieren auf der Publikation des Verfassers *Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen*, Freiburg i. Br. 2010.